

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monath & Co. Post-Adress: 1.20. Einzahl. 18 Pf. Best.-Bez. 30 Pf. Zustellungs-Geb. d. Wg. 1.40 einzahl. 30 Pf. Anzeigengeb. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Ztg. im hoch gewollt 6 Pf. Erstattung der Ztg. im hoch gewollt 10 Pf. Erstattung der Ztg. im hoch gewollt 10 Pf.

Verleger: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitungs- und Anzeigengeb. 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 74

Altensteig, Dienstag, den 28. März 1944

87. Jahrgang

Ungarn vor 25 Jahren

In diesen Tagen, die durch den Zusammenbruch einer geachteten jüdischen und böhmischen Seite gekennzeichnet sind, liegt in der Erinnerung des ungarischen Volkes das furchtbare Bild des Massenmörders Bela Kun auf, der in den Wirren des Jahres 1919 die politische Gewalt an sich gerissen hatte. Es ist ein unverdächtig, echt ungarischer Name: Bela Kun. Die Juden der verschiedensten Art, die Landjuden, die Pflasterjuden, die Wiesjuden, waren und sind in Ungarn stark vertreten, aber beliebt sind sie beim Volke nicht. Um die Jahrhundertwende reichte ein einfaches Geschlecht, mit einer 50-Kreuzer-Marke gekennzeichneter, völlig aus, um die Behörden zu veranlassen, den Judenjugend Karon Kohen den Schlafjude zu berechnen, sich jedoch in rumänogarisches Bela Kun zu nennen. Dieser Bela Kun, der seinen Namen einem der größten ungarischen Freiheitskämpfer hah, war zweifellos einer der widerwärtigsten Erscheinungen im Heer der bolschewistischen Verbündeten.

In Klausenburg begann er seine Laufbahn als Angehöriger einer Versicherungsgesellschaft, und bald darauf gestiel er sich in der Rolle eines blutdürstigen radikalsozialistischen Kommunalpolitikers. Im Weltkrieg war er kaum an der Front, als er nach schon deserteerte und zu den Russen überging. Im Gefangenlager suchte er die ungarischen Kriegsgefangenen auf, trat mit Lenin in Verbindung und erhielt sogar ein Kommando in der Roten Armee. Im November 1918 kehrte er nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte an der Spitze ungarischer Kriegsgefangener nach Budapest zurück, organisierte den Bolschewismus und ließ sich seine politischen Ansichten von Moskau holen. Die damals amtierende Regierung des Grafen Miksa Károly ließ ihn zwar verhaften, aber aus dem Gefängnis heraus ließ Bela Kun ein Bündnis mit den Sozialisten, mit denen zusammen er am 21. März 1919 die Diktatur des Proletariats in Form einer Räterepublik ausrief. Er übernahm das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten und war der eigentliche Kopf der Räteregierung, die eine Rote Armee aufstellte und nach bolschewistischem Muster eine Schreckensherrschaft im Lande ausübte. Er stand grinsend hinter den Massenbestrafungen, die sein berüchtigter Helfershelfer Tibor Samu el vollstreckte; er befahl die Minderungen und Brandschätzungen, die das Land in kurzer Zeit bettelarm machten. Gestützt auf den Rat des Kremel nahm er auch gegen die Entente eine so überhebliche Haltung an, daß die Antwort in dem Einmarsch alliierter Truppen bestand. Da zerfiel die Rote Armee, Bauernaufstände gegen die von den Räten verfügte Sozialisierung des Grund und Bodens kamen hinzu, und inzwischen hatten sich auch unter der Führung des Admirals Horty, des heutigen Reichsverwehrs, nationale gegenrevolutionäre Kreise zur Wiederherstellung des bolschewistischen Blutregimes organisiert.

So blutig die Diktatur Bela Kuns war, so feige war er auch. Als er den Sturz seines Regimes vor Augen sah, ließ er das sogenannte Revolutionstribunal noch einmal zusammenrufen, um alle noch lebend in seiner Gewalt befindlichen politischen Gegner zu bestrafen. In Verhandlungen, die immer nur einen Augenblick dauerten, so heißt es in einer zeitgenössischen Schilderung, fielen die Todesurteile, ganz schematisch, so wie ein kleiner Bezirksrichter Bagatelprozesse erledigt. Zur Vollstreckung dieser Urteile kam es nicht mehr, weil ein italienischer Oberleutnant namens Romanelli, nur mit einer Keltische bewaffnet, zu Bela Kun vordrang und ihn erklärte: „Ich mache Sie mit Ihrer eigenen Person für jedes weitere Opfer verantwortlich.“ Die Antwort des Diktators war eine Kote an die Alliierten, in der die Einmischung des italienischen Missionars in die internen Angelegenheiten der Räterepublik zurückgewiesen wurde. Das war das offizielle Theater, das war Bela Kun. Der Jude in ihm, der Karon Kohen des Schlafjude handelte anders. Er ließ privat zum Oberleutnant Romanelli, das um seine Intervention, das weiter um die Vermittlung eines Abzugs in Oesterreich und verschwand dann über die Grenze, unmittelbar bevor das ungarische Volk beschloß, ihn an den Galgen zu hängen.

Moskau empfing einige Monate später den Massenmörder mit hohen Ehren. Bald aber kam er in Ungnade, weil er seinen Auftrag, die gesamte ungarische Bourgeoisie auszuwachen, nicht konsequent durchgeführt hatte. Im Juli 1922 wurde ihm die Möglichkeit einer „Bewährung“ gegeben, und zwar als bolschewistischer Kommissar für die Kreim. In Feodosia ließ er 7000 Russen und Tataren erschießen, in Simferopol 12 000, in Sewastopol 10 000, in Kertsch 6000, in Balta 5000. Die Zahl seiner Opfer wird auf 100 000 geschätzt. Männer, Frauen, Greise und Kinder. Dafür wurde er mit dem Orden der Roten Fahne dekoriert. Im Juni 1937 erhielt er, weil Stalin ihn nicht mehr brauchte, von der GPU den Genickschuß.

Ungarische Stimmen zur Lage

DNB Budapest, 26. März. Die ungarische Presse beschuldigt sich mit der Notwendigkeit, daß die ungarische Öffentlichkeit aus den selbstmörderischen Träumen erwache, die ihr von fremden Anschauungen suggeriert worden seien. In der Zeitung „Magyarias“ spricht der frühere Abgeordnete Hubay von einer „Krise“, die die ungarische Nation bedroht, deren Organ das mit konsequenter Bösartigkeit verbreitete Gift aufgeschoben hätte, so daß sie einer „grundfähigen Magenreinigung“ bedürfte. Die ungarische Öffentlichkeit habe das Recht, das wahre Antlitz der politischen und weltanschaulichen Gauller kennen zu lernen. Die Presse macht auch Andeutungen, was die unterirdischen

Hohe feindliche Verluste im Süden der Ostfront

Eindrucksvolle Abwehrrfolge im mittleren und nördlichen Abschnitt

DNB Berlin, 27. März. Im Süden der Ostfront setzten die Bolschewiken am 26. März ihre starken Angriffe in den bisherigen Richtungen fort. Am unteren ukrainischen Bug ließen sie wiederholt mit Kräften bis zu Regimentsstärke gegen unsere Brückenköpfe Nikolajew und Wosnessenski vor. Gleichzeitig versuchten weitere Verbände, an mehreren Stellen den Fluß zu überschreiten. Alle diese Unternehmen scheiterten, wenn auch bisweilen erst nach harten Kämpfen.

Gegen unseren quer durch Transnistrien verlaufenden Perwomyski und Balti und darüber hinaus bis an den Dniestr gezogenen Sperrriegel richtete der Feind unter Bildung örtlicher Schwerpunkte mehrere starke Angriffe. Die Bolschewiken scheiterten unter Abriegelung kleinerer Einbrüche am hartnäckigen Widerstand der Hetes- und Massen-ff-Verbände. Besonders schwere Verluste hatte der Feind im Kampf gegen Truppen einer Panzerdivision, die im Brennpunkt schwerer Angriffe stehend, mehrere hintereinander fliehende Schützen- und Panzerregimente abschlug. Fortgesetzt angreifende Kahlkampflieger unterstützten die Abwehrrämpfe. Sie vernichteten 31 Sowjetpanzer, von denen der Träger des Eisernen Kreuzes Major Kubel allein 17 zur Strecke brachte.

Westlich des mittleren Dniestr brühten die Bolschewiken nach Süden gegen unsere Schutzstellungen im Raum von Balti und nach Westen gegen den Pruth. Auch bei der Abwehr dieser Angriffe hatte der Feind erhebliche Verluste. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete 30 Sowjetpanzer und zahlreiche weitere wurden durch Panzerflak und hochgehende Minen außer Gefecht gesetzt.

Nördlich des mittleren Dniestr war durch den Vorstoß der Bolschewiken zwischen Pruth und Seret nach Süden südlich Proskurov ein breiter Frontvorsprung entstanden. Diergriffen die Sowjets von Norden und Osten her an. Energetische Gegenangriffe hielten aber den scharf vordringenden Feind so weit auf, daß der Zusammenstoß der Verteidigungslinie voll erhalten blieb, obwohl sie an einigen Stellen unter dem heftigen Druck nachgab.

Weitere bolschewistische Angriffe wurden bei Tarnopol abgewiesen. Zur Befestigung einer Frontenbedrohung traten

Grenadiere und Sturmgeschütze zu Gegenangriffen an. Sie drangen in feindliche Artilleriestellungen ein und vernichteten dort acht Geschütze. Im weiteren Verlauf des Angriffs warfen sie die Sowjets aus mehreren Ortschaften hinaus und besetzten durch Schließung einer Frontlücke die Gefahr der Umfassung. Feindliche Angriffe bei Brody und gegen Kowel scheiterten ebenfalls. Überdies konnten die Bolschewiken von Süden und Nordosten in die Verteidigungslinien von Kowel eindringen. Die tapfere, seit mehreren Tagen aus der Luft versorgte Besatzung vernichtete die eingedrungene Stoßgruppe bis auf geringe Reste und riegelte die andere ab. Unsere Kämpfe zur Befestigung dieser Einbruchsstelle sind noch im Gange. Die nordwestlich Kowel seit einigen Tagen laufenden Gegenangriffe gewannen trotz hohen feindlichen Widerstandes weiter an Boden. Nach Wegnahme mehrerer Ortschaften bildeten unsere Truppen neue Brückenköpfe jenseits des Pruppelkanals.

Obwohl die schweren Kämpfe im Süden der Ostfront den Feind laufend hohe Ausfälle an Menschen und Material kosteten, sehen die Bolschewiken ihre schon am Samstag begonnenen Verluste fort, im mittleren Frontabschnitt zwischen Dniestr und Tschernawka einen weiteren Schwerpunkt zu bilden. Die am Vortage erlittenen Verluste waren jedoch so schwer, daß die neuen Angriffe des Feindes spärlich und unbehelflicher und schwächer waren. Die Verluste des Feindes an den beiden bisherigen Kampftagen waren sehr schwer. Von den mindestens 3500 Gefallenen wurden mehr als 2800 zwischen und dicht vor unseren Linien gezählt, und außer den im Wehrmachtbericht erwähnten 39 Panzern und 42 Geschützen vorloz der Feind noch 147 Maschinengewehre, 19 Panzerbüchsen sowie Hunderte von Gewehren und Maschinengewehren.

Südöstlich Witebsk hielt die Kampfpanze dagegen noch an. Im Norden der Ostfront stammten die Kämpfe wieder härter auf. Südöstlich Ostrow verdrängten die Sowjets unter Einsatz mehrerer Divisionen die deutschen Linien zu durchstoßen. Unsere Grenadiere und Schützen an Schüttern mit ihnen kämpfende lettische Freiwillige der Waffen-ff schlugen die Angreifer unter Abriegelung des einzigen von den Bolschewiken erzielten Einbruchs blutig ab.

London im Hagel deutscher Bomben

Bewährung des Kampfliegers im härtesten Einsatz / Von Kriegsberichter Helmut Jacobsen

DNB Im Westen, 27. März (PA). Es wird nur das Notwendigste gesprochen von der Befragung der „Toni Siegfried“, wenn man zum Feindflug gegen England startet. Helmut und Rudi, Beobachter und Jauler, befragen sich mit kurzen Jurusen durch die Eigenverständigung, Rückfragen von Leutnant F. werden kurz und bestimmt beantwortet. Mit einem Wort: Die Befragung hat sich eingespielt. Der Beobachter erfüllt dabei seine selbstverständliche Pflicht, liegt kurz nach dem Start in der Bodenwanne hinter dem schweren Maschinengewehr und schert nach hinten.

„Am weitesten Male liegt die Ziellatte London? Als der Beobachter nachredet, stellt er fest, daß für die Befragung das Duzend voll wird. Erst Ende des vorigen Jahres kamen die vier als Nachwuchs zum Englandeinsatz und jetzt werden sie bereits zu den Erfahrenen gezählt. Denn nach wie vor geht der Flug gegen die britische Hauptstadt zur hohen Schule der Kampflieger. Zweifeln in den kurzen Monaten des neuen Jahres gegen London, gegen die Zusammenballung der feindlichen Luftmacht, gelassen in dunkelsten Nächten, mit dem schweren Kampflieger im Strudel der zahllosen Scheinwerfer und Flakgranaten, in Verteidigung gegen den unahnehmbaren Nachflieger — das zeigt von Angriffswille und Abwehrräumen.“

In der Nacht zum 26. März wurde nun ein weiterer Großangriff gegen das Ziel gestartet. Wieder ballt sich die gesammelte Kraft unserer Kampfgeschwader über dem englischen Festland zusammen und köhrt gegen die Themse vor. Leichter Dunst liegt über der klüftlichen Küste und dämpft das grelle Licht der Scheinwerfer. In zur Hauptstadt reißt das Gucken der Pilotenfinger nicht ab. Im Gegenteil: Immer heller wird die dunstige Nacht im Schein der elektrischen Kerzen, immer klarer und jenerer erhellend das kaum sichtbare Festland durch die kurzen Blitze der Flakartillerie.

Leutnant F. hat die „Toni Siegfried“ in Unterteil verfehlt. Die Befragung wackelt es an dem schaukelnden Horizont, andauernde Veränderung des eigenen Schwerkrafts. Der Beobachter fühlt

schon bald hart in seine Wanne gepreßt, bald leicht wie eine Feder hinter ihrem Maschinengewehr, in der Schmelze. So pendelt man durch die Abwehr von Licht, Granaten und Nachschußführung. „Scheinwerfer kommt von hinten!“ — „Aufpassen, schwere Ziel in nächster Nähe!“ Die warnenden Zurufe an den Flugzeugführer nehmen kein Ende. Ehe wir noch die Bombentrappe ansteigen, sehen wir vor uns das weit sichtbare, markierte Ziel, in das pulsentos die Masse der Brandbomben fällt. Zwischen den gelblich-weißen Bündeln, die sich bereits zu größeren Flächen zusammenschließen, reihen schwere Sprengbomben rüftige Explosionen. Trotz der beachtlichen Höhe steigt tagheller Schein auf der unteren Seite unserer Maschines, spiegelt sich in den Securitätshelmen und im Panzerglas der Do 217.

Arbeits hat Rudi das Ziel anvisiert. Einige Sekunden nach kurz nach gelassen. Am Bombenzielegerät der notwendige Vorkalt erreicht, Schäften haben sich lautlos gelöst — gefährliche Bomben — Brandbomben.

„Gut ist die Sicht dieser Nacht und unbedeutlich der Augenchein, den wir gewinnen: Nicht bei dicht liegen die ausgedehnten Brandfelder. Anunterbrochen fällt neuer Feuerregen aus einem Himmel, der erfüllt ist von dem harten Dröhnen deutscher Kampfgeschwader. Während sich die „Toni Siegfried“ mit gewagtem Aufschwinger der Ostküste nähert, sehen wir blutrote Explosionswolken von Gas- und Oelbehältern aufsteigen. Flak begleitet den Abflug. Nach allen Richtungen fängern die Scheinwerfer, um Nachflieger die Angriffsrichtung zu zeigen.“

Am frühen Morgen, als sich die Befragung vom erfolgreichen Einsatz zurückmelde, überreicht der Kommandeur dem Flugzeugführer und seinem Jauler die bronzene Frontflugspanne als weitere Auszeichnung nach dem EK II. Sie ist das sichtbarste Zeichen für die Bewährung der jungen Befragung im härtesten Kampf — Mission und keine Verbündeten.

31 Stunden in Vorfliege sind zur Zeit von dem Kohlenbrenn betroffen. Die Anzahl der in den Ausfall getretenen Arbeiter wird auf über 30 000 geschätzt, wobei Keuter.

Tätigkeit auf außen- und innenpolitischen Gebiete anzurufen verfolge. In den Variationen sei j. B. der Nation eine Außenpolitik des „dritten Weges“ aufgesetzt worden. Eine gegenüber dem Wort des Führers, in diesem Krieg könne es nur einen Sieger geben, entweder Deutschland oder Sowjetrußland, verbundene Auffassung, die behauptete, es gebe noch einen dritten Ausweg, auf den man der bolschewistischen Welt ausweichen könne, denke an anglo-amerikanische Hilfe. Das sei eine der unglücklichsten und beispiellos feindsüchtigen Lügen gewesen. Weiter wird auf die Variation linksgerichteter Kreise hin-

gewiesen. Auch außerhalb des Judentums hätten sich gewisse Schichten der ungarischen Presse, Literatur und Kunst der gerichtenden und verherrlichenden Auffassung angeschlossen und in immer unerschütterlicher Weise an dieser irreführenden, verzerrten Agitation teilgenommen. Sie haben in ihrer Verblendung und Gewissenlosigkeit alles getan, um unsere Truppen in unserem Verbänden, unsere Ausdauer und unteren Willen zum Siege zu erschüttern, um gleichzeitig auch den Glauben unserer Freunde auf unsere Verlässlichkeit und ihr Vertrauen zu uns zu untergraben“, heißt Uj Magyarias. „Dieses Ziel sei für immer assoziiert.“

Churchills innerpolitische Verteidigungsrede

Scharfe Worte für die Kritiker an der Regierungspolitik

Stockholm, 27. März. Zum erstenmal seit zwölf Monaten hat Winston Churchill über den Rundfunk zur britischen Nation und vielen überseeischen Ländern gesprochen. In einem kurzen militärischen Bericht hat der britische Premierminister die einzelnen Kriegshauptpläne berührt und die Entwicklung der militärischen Lage seit seiner letzten Rede kurz zu skizzieren versucht. Churchill hat pflichtschuldig dem Vizepräsidenten Tito sein Lob spendet, er hat vor Stalin die übliche Verbeugung gemacht, indem er ihn als „einen kriegstüchtigen Führer“ pries, er hat die USA, der ewigen Dankeschuld des britischen Empire verpflichtet, um nach triftlichen Vorzugsforderungen dem englischen Volk klar zu machen, daß England den Pazifik den Nordamerika überlassen hat und daß er, Churchill, sein Wort verpflichtet habe, Seite an Seite mit den USA, gegen Japan zu kämpfen, „gleichgültig wie hoch der Preis sei und wie lange der Krieg dauern mag“.

Den Hauptteil seiner Ausführungen widmete Churchill jedoch den innerpolitischen Problemen und gab damit zu erkennen, daß in England das Volk über viele Fragen sehr beunruhigt ist und dringende Erklärungen erwartet. Churchill hat mit seiner Rundfunkansprache dem Volk eine Beruhigungspille verabfolgt und sich gleichzeitig gegen eine immer härter werdende Kritik an seiner Politik zu verteidigen gesucht. Er hat sich dabei wieder der alten Phrasen von sozialer Reform bedient, hat Verheißungen für die Zeit nach dem Kriege gemacht und den Engländern einzureden versucht, daß er ein großes Nachkriegsprogramm habe, das alle Sorgen und Nöte, die der Krieg England gebracht hat, in kurzer Zeit beseitigen werde. Eine großangelegte Reform für die „Erziehung der Bevölkerung“, eine die ganze Nation umfassende „Besserung der physischen Gesundheit“ und ein „obligatorisches Versicherungssystem für alle Klassen und für alle Zweige von der Wiege bis zum Grab“ hat er den Engländern versprochen und dabei nicht mit Anerkennung für seine Mitarbeiter gespart. Aber vor allem hat er sich auch selbst gebührend herausgehoben, hat sehr viel von dem „guten Glauben und guten Willen“ seiner Regierung gesprochen und unter Zitierung eines englischen Dichters behauptet, er habe „die britischen Inseln und das britische Commonwealth aus dem Schatten des Todes und aus dem Schlund der Hölle“ zurückgerissen.

„Einen besonders breiten Raum hat Churchill den Fragen des Wohnungsbaues gewidmet und sich entschieden dagegen verwahrt, daß England vor dem Kriege „eine Nation von Elendbewohnern“ gewesen sei. Er stellte dabei die Kühne Behauptung auf, daß das britische Volk „besser als irgendwelches anderes auf dem Kontinent Europas oder in vielen Gegenden der USA, gewohnt habe“. Trotzdem konnte er nicht leugnen, daß es schon im Frieden ein Wohnungsproblem in England gab, aber er versprach es — nach dem Kriege natürlich — mit allen Mitteln beseitigen zu wollen. Er versicherte, daß mehrere hunderttausend junger Männer in der Lage sein werden, mehrere hunderttausend junge Mädchen zu heiraten“.

Es ist ein kümmerlicher Abklatsch der in Deutschland längst vor dem Kriege durchgeführten Sozialmaßnahmen, wenn Churchill verschiedene Jahrespläne aufgestellt zu haben behauptet. Er sprach von einem Vierjahresplan, „um den Zeitraum des Übergangs zwischen Krieg und Frieden zu überbrücken“ und von einem „Zwölfjahresplan für das Vorkriegsmaß“, er versprach der Industrie gute Geschäfte und versicherte immer wieder, daß nichts unterbleiben werde, um die Schäden des Krieges auf schnellstem Wege zu heilen.

Das Auffallende an seiner Rede war, daß er mehrfach sich mit seinen Kritikern auseinandersetzte, für die er recht scharfe Worte fand. Sei es, daß er sie „naumal klug“ nannte, daß er von „bequemem Herrn“ sprach. Mit aller Entschiedenheit verwahrte er sich gegen die Auffassung, als sei seine Regierung „eine Bande von Sammelkanten und Nichtstunern“, er behauptete vielmehr, die Nation des Empire und einen großen Teil der Welt „aus dunklen Tälern, in denen sie dank ihrer eigenen Tugend wandern mußten“ auf die weiten Höhen hinaufgeführt zu haben, „wo die Sterne des Friedens und der Freiheit leuchten“.

Churchill hielt es für nötig, in sehr ersten Worten einen eindringlichen Appell an das englische Volk zu richten, daß es „starke Nerven“ und „Fähigkeit bis zur letzten Faser“ behalten müsse. Er bereitete die Engländer darauf vor, daß ihnen noch viele unangenehme Übertragungen bevorstünden und schloß seine mehr als dreiviertelstündige Rede mit der Andeutung der Möglichkeit, daß England selbst „den Gegenstand einer neuen Angriffsform des Feindes bilden werde“.

Kämpfe im hohen Norden

Sowjetische Rennler-Ski-Brigade geschlagen — Mit 30 Mann gegen 2 sowjetische Bataillone

Berlin, 27. März. In der Nacht zum 21. März hatten Teile eines Gebirgsjägerbataillons im hohen Norden an der Murmanfront einen stark besetzten Stützpunkt erklüftet. Schon 24 Stunden später unternahm das Bataillon einen neuen Vorstoß, diesmal in die Flanke des sowjetischen Stellungssystems. Zwei Kampftruppen arbeiteten sich auf Eiern in dem schwachen, stark verwehten Gelände an den Feind heran, der sich im Schutze einer Klippe in den Hinterhalt gelegt hatte und von dort aus unsere Linien bedrohte. Zu beiden Seiten des Berges vorstößend, konnten zwei Kompanien bereits im ersten Ansturm in das ausgedehnte feindliche Lager eindringen und im Nahkampf den Widerstand der völlig überraschten Bolschewiken brechen. Auf ihrer kampflosen Flucht wurden sie von dem zusammengeschlossenen Feuer aller Infanteriewaffen gejagt und im Verlauf einer Viertelstunde größtenteils ausgerieben. Nur wenige konnten entkommen.

Südlich dieses Abschnittes versuchten starke feindliche Gruppen durch einen entsetzenden Gegenstoß von zwei Seiten her eine Kompanie, die das Kampfziel besetzt hielt, in die Falle zu nehmen. Diese Abwehr der Bolschewiken, die Teile einer Rennler-Ski-Brigade einschloß, scheiterte aber ebenfalls an dem entschlossenen Vorstoß unserer Gebirgsjäger, die im Zusammenwirken mit der Artillerie und den übrigen schweren Waffen des Bataillons den Sowjets auch vier blutige Verluste zufügten und außerdem noch eine Anzahl Gefangene einbrachten. Während weit über hundert Tote des Feindes gezählt wurden, waren die eigenen Verluste äußerst gering.

Au der Kabanatska-Front hat, wie der Wehrmacht-

Bericht vom 22. März meldet, eine Südpunktbesatzung heftiger Grenadiere den Angriff von zwei sowjetischen Schützenkompanien abgewiesen. In dem tief verschneiten Urwaldgebiet der Nordmark Lapplands waren unsere Sicherungen vor der ersten Stützpunktlage auf starke feindliche Kräfte gestoßen, die sich auf einem Höhengelände festgesetzt hatten. Ein Bataillon heftig-kämpferischer Grenadiere bemühte sich in überraschendem Ansturm eines Telles dieser vor seinem Stützpunkt liegenden Höhen und hielt sich fünf Tage und Nächte in den schnell angemessenen Schneestellungen gegen zahlreiche heftige Angriffe der Sowjets, die alles dransetzten, um die verlorengegangene Stellung wiederzugewinnen. Kleine deutsche Stoßtrupps nahmen in beweglicher Kampfführung dem Feind die Möglichkeit, woffert angelegte Angriffe durchzuführen. Bei geringen eigenen Verlusten liehen die Bolschewiken mehrere Hundert Tote auf dem Kampfplatz. Eine vorbildliche Leistung vollbrachte bei diesen Kämpfen ein Oberleutnant aus Erbach bei Köln, der mit dreißig Mann seiner Kompanie auf Eiern einen Gegenstoß machte in zwei angreifende Sowjetbataillone durchführte. Während der Sitztrupp in Schuttlage einen Abhang herunterkam, feuerte er ununterbrochen in die verduhten Sowjets hinein. Die Verwirrung beim Feind war so groß, daß es dem Oberleutnant und seinen Männern gelang, schon nach kurzem Feuerkampf mit 21 Gefangenen die feindlichen Stellungen wieder zu erreichen. Dieser Wähe Heldenfall bei dem nur ein Grenadier leicht verwundet wurde, war so art überraschend und schnell durchgeführt worden, daß die beiden sowjetischen Bataillone sich in ihrer Verwirrung noch längere Zeit gegenseitig beschossen und weitere starke Verluste erlitten.

Grabbe liegt vor.

Anekdote von Erich Gripar.

So exzentrisch wie manche seiner Werke, die in einem Atem vom jenseitigen Paradies zum düstersten Spott hinüberwechseln, gebärdete sich Grabbe auch im Alltag. Vielleicht war diese Jovialitätstendenz seines Wesens die Ursache, daß der laune Erfolg ihm während seines Lebens verfiel, vielleicht war die Zurückhaltung seiner Mittel, die den Weg zu seinem Werk nicht finden wollte oder konnte, die Ursache seiner Jenseitigkeit. Wenn es schon schwer ist, sich Grabbe als braven Vermittler seiner Werke vor einem im Reich der Literatur Aufführung und Entspannung suchenden Publikum zu denken, so fehlt ihm doch nicht der jedem Dichter innewohnende Drang sich mitzuteilen. Möchte er der Menschen noch so überdrüssig sein, immer wieder suchte er unter ihnen das Publikum, das er brauchte, um die Wirkung seines Werkes, die Spannung seiner Intuition zu erleben.

Wir sehen ihn da in allen Rollen, die sein Geist gestaltet, als den bescheidenen Dichter, der das Ohr eines geschätzten Mannes für sein Werk zu gewinnen sucht, als den überlegenen Genius, der Brocken seines Geistes wie eine Gnade unter die Menge streut, wie als den Eroberer, der seine Mitmenschen zwingen will, ihm zuzuhören und ihnen eher ein Ohr abzuheben droht, als sie zu entlassen, ohne daß sie seinem Werk gelauscht haben. Aber auch als den überlegenen, alles Publikum verachtenden Quaker sehen wir ihn, der sich bewußt ist, im Leben eine besondere Rolle zu spielen, und der es den Menschen ins Gesicht wirft, daß es ihm gleich ist, was sie über ihn denken.

So hatte er eines Tages eine Gesellschaft von Verehrern aus seiner Vaterstadt in seinem Hause versammelt, um ihnen einige Szenen aus dem soeben beendeten Drama Barbatossa vorzulesen. Raum jedoch hatte er einige Zeilen zum Vortrag gebracht, als er sich unterbrach, um erst einmal einen gehörigen Schuß Rum in seinen Kaffee zu gießen, den er dann mit Begehren schlürfte.

„Grabbe, Grabbe, Sie machen es zu stark!“ glaubte einer seiner Besucher ihn mahnen zu müssen.

Der Dichter jedoch, nur kurz hinwerfend, daß er selbst am besten wisse, was ihm zuträglich sei, begann schon wieder zu lesen. Einen Augenblick später unterbrach er die Lesung u. a. neuem. Diesmal, um einen Gast zu begrüßen, der un-

zwischen eingetreten war. Nachdem er ihm zu trinken angeboten, widmete er sich wieder seinem Werke. Doch wieder ging es nicht ohne Unterbrechung, denn mitten im erhabensten Schwung seiner Rede bemerkte er: „Am Himmelswillen, was ist es hier bei?“ und zog sich den Kopf aus. In Hemdärmeln setzte er seinen Vortrag fort.

Seine innere Unruhe war durch dieses Zwischenfall jedoch noch immer nicht gebändigt. Es dauerte nicht lange, als er sich von neuem unterbrach. Diesmal ging er in ein Nebenzimmer, aus dem er gleich darauf mit einer umfangreichen Botschaft zurückkehrte.

„Was wollen Sie denn damit?“ fragte man ihn.

„Das werden Sie gleich sehen“, sagte er und wies dem dicken Corpus juris einen Platz unter seinem Dintern an.

Eine Weile setzte er nun die Vorlesung ohne äußere Störung fort, dann jedoch trieb ihn der immer wachere Geist der Selbstkritik, seine Zuhörer zu fragen: „Es ist wohl närrisches Zeug, das ich da lese? Und langweilig dazu?“

Weit davon entfernt, auf eine bejahende Antwort zu warten, die er sehr übel genommen hätte, trank er erst mal wieder einen Schluck des vor ihm liegenden starken Getränkes. Dann setzte er seine Rede auf und brachte seine Vorlesung zu Ende.

Als man nun auf ihn trat und ihn zu einigen wohlgeleitungen Szenen, ob aus Dörflichkeit oder weil man wirklich so fühlte, verständigwünschte, wehrte er lachend ab: „Es ist mir so lieb, wenn es Ihnen gefallen hat, aber darum habe ich's Ihnen nicht vorgelesen. Ich wollte das Ganze nur nochmal durchlesen, um die Fehler zu korrigieren, die der Abschreiber mir hineingebracht.“

Das Klavierspiel.

Von Gustav Leuterich.

Wenn es regnet und der Wind in den Holunderbüschen rauscht, atmet der Garten vor dem Hause herblichste Kleinheit. Kaffelschwer senken Ästern und Dahlien ihre bunten Köpfe. Und nur dies Windrauschen ist und dies Klidern der Tropfen aus der Dachtraufe.

Aus dem halb offenen Fenster des Nachbarnhauses peilt Klavierspiel, ein paar Arpeggien und Läufe, leicht, schaumweinleucht. Und der Nachbar läuft. Er hält den Kopf etwas schief und summt lächelnd hinüber nach dem Klavierspieler. Er liest Damian an diesem Herbstsonntag. Er hat den Reige-

Der Wehrmachtsbericht

27. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am letzten ukrainischen Tag der Wehrmacht erzielte die 1. Armee und die 2. Armee große Erfolge.

Zwischen Werowasch und Balta wechelten Truppen des Heeres und der Waffen-SS starke feindliche Angriffe ab. Am letzten Tag der Wehrmacht verdrängte die 1. Armee die feindlichen Truppen aus der Gegend von Balta. Die 2. Armee verdrängte die feindlichen Truppen aus der Gegend von Balta. Die 2. Armee verdrängte die feindlichen Truppen aus der Gegend von Balta.

Im Gebiet der Dniestr-Schlucht brachen wiederholte Angriffe des Feindes zwischen Etyr und Berg zusammen. Zwischen Etyr und Berg zusammen brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Etyr und Berg zusammen brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen.

Im Raum Idditschik-Drows wehrten letzte SS-Brigaden zusammen mit deutschen Truppen den Ansturm des Feindes ab. Die Divisionen ab, Der feindliche Einbruch wurde abgelehnt. In der Kasowasch-Distrikt durchbrachen unsere Grenadiere, von Artillerie, Panzern, Nebelwerfern und Schiffsartillerie hervorgerufen unterstützt, fünf ausgebaute Stellungen des Feindes und bereinigten eine Einbruchsstelle.

Major Hinkel, Gruppenkommandeur in einem Schiffsartillerie-Batterie, vernichtete im Süden der Ostfront an einem Tage 17 feindliche Panzer.

Aus Italien wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtrupp Aktivität gemeldet.

Am 27. März wurde der Gelbes von Sena wurde ein nordwestlich La Spezia gelandete nordamerikanische Kommando trupp in Stärke von zwei Offizieren und 13 Mann im Kampf niedergemacht.

Nach Logosowitschen nordamerikanische Bomber gegen die ostpreussische und größten britische Fernerzieher in der vergangenen Nacht bei geschlossener Bewölkung mehrere Städte im Ruhegebiet an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden besonders in Wohnvierteln von Effen und Oberhausen Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten unter schwierigen Abwehrbedingungen 17 viermotorige Bomber.

Kritik der Labour-Presse an der Churchill-Rede

Stockholm, 27. März. Schneller als gewöhnlich befaßt sich die englische Presse mit der Churchill-Rede. Während die konservativen Kreise bemüht sind, dem Premierminister des üblichen Lob zu spenden, geben die Blätter der Labour-Partei über ausgesprochenen Unzufriedenheit mit den Ausführungen des Premierministers Ausdruck. Der „Daily Herald“ stellt fest, daß sich ein großer Teil der Rede mit mißmutigen Beschwerden gegen die Kritik der Regierung befaßt habe, während die Nation von dem Ministerpräsidenten erwartet habe, daß er ihr mehr Begeisterung vermittle. Bei allem Vertrauen Englands in Churchills Kriegsführung gäbe es in der Öffentlichkeit doch große Besorgnisse wegen des nationalen und internationalen Wiederaufbaues, die die Rundfunkrede Churchills keineswegs beseitigt habe.

Neue Träger des Eichenlaub

Hervorragend bewährte Kommandeure der Luftwaffe ausgezeichnet

Berlin, 27. März. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Jakob Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, als 10. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Major Jape, Kommandeur eines Kampffliegerschwaders, als 41. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Major Schmittner, Kommandeur in einem Kampffliegerschwader, als 42. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Major Dr. Ditt, Kommandeur in einem Schlachtfliegergeschwader, als 43. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Major Böhmer, Gruppenkommandeur in einem Kampffliegerschwader, als 44. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

finger zwischen die Seiten des Romans gelegt und läßt sich einander von Klavierspiel, Windrauschen und Regenrhythmus. Was die unbefangene Hand im Nachbarnhaus musiziert, der Nachbar weiß es nicht. Es dringt wie eine Goldwoge an sein Ohr, flutet an, ebbt ab. Es klingt, als wären die Regentropfen beim Anprall auf Blasi und Blume. Der Wind spielt mit, und die Holunderbüsche wiegen sich im Takte.

Der Nachbar liest weiter in seinem Roman, liest von, der schmerzhaft vergeblichen Liebe des Leutnants Willy Dommien, der an seinem Stolz, jedoch, liest und lauscht mit hal' em Ohr auf dies wunderwörtliche Klavierspiel, das ihn auf eine verzauberte Weise behörig macht an diesem grauen Herbstsonntag. Nun kumelt dem Nachbar Damian Dichtervort wie auf Goldgrund. Und ein ganz mittelmaßiges Klavierspiel vermag das, eine unbefangene Damenhand irgendwo da drüben hinter dem Fenster, und sie ohnte gewiß nicht, was sie vermagte.

Die verloren-selige Nachmittagsstunde des Sonntags! O Windrausch und Klavierspiel! Klingt es nicht, als warte der Sturm Gläser durcheinander, sein läutende Kristalle? Dem Nachbar durchdringt sich sein Buch geheimnisvoll. Er liest, mittonend, von dem Mann, der seine unbegleimte Liebe wie einen Dolch im Herzen trug.

Drüben peilt nun ein Ragito. Die Dachtraufe fließt und klappert. Im Garten probiert eine Amsel. Ein ungewohnter Bekanntheit durchdringt den Mann, der das Buch über die Schicksale des Leutnants Willy Dommien liest. Lang wird die Stunde in ihm nachschwingen und dies verregnet heimlich-verpönnene Klavierspiel.

Kempen i. W. (Amputierter als Schiffsarzt) In dem RASD-Erholungsheim „Frontkämpferheim“ sind wieder neue Schwererwundete vor drei Wochen einquartiert worden, darunter Amputierte, die mit Prothesen Schiffsaufen und sogar mit zwei Unterschenkelprothesen immer wieder mit eiserner Energie probieren, bis es einigermaßen geht. Den Höhepunkt der Bildung ein Oberstentleamputierter, der einbeinige Leutnant Hübner aus Kempen i. W., der mit einem Schi, also ohne Prothese, die Abfahrt vom Sonnenberg und sogar die weitbekannte Fissl-Abfahrt von Kasparow mit einer fast unglücklichen Sicherheit und Schnelligkeit fährt, wobei er viele mittelmaßige Schiffsärzte zurückläßt.

Porträt eines deutschen Panzergenerals

Generalleutnant von Sauten holt sich seine Gefangenen selbst / Von Kriegsberichter Heinrich Westphal

Der Führer verließ unlangst ein Generalleutnant von Sauten, Kommandeur einer Panzerdivision, das Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.

Als aus dem Niemandsland rollt ein Panzer über die deutsche Frontlinie. Eine bunte Gestalt springt aus dem Turm in den vordersten Graben und ruft: „Was, die denken, sie könnten mich treffen... die Affen können ja nicht schießen.“ Es ist der Kommandeur einer Panzerdivision, Generalleutnant von Sauten, der seine durchsichtige Feldmütze zurückdrückt und mit gewohnter Bewegung das Einglas ins Auge setzt. Einen Gefangenen hat er mitgebracht, und das kam so:

Die Division fand in schweren Kämpfen — es war im August vergangenen Jahres. Die Kämpfe hatten ergeben, daß der Feind vor dem Divisionsabschnitt starke Kräfte zusammenzog, daß seine genauen Angaben, da in dem überhitzten unglücklichen Gelände einfach keine Gefangenen einzufangen waren.

„Was verstehen Sie unter unmöglich?“ fragt der General, als er sich, wie immer in kritischen Augen in vorderster Front von der Lage überzeugt hatte, „wenn man will, geht alles!“ befiel darauf in aller Nähe seinen Panzerlampswagen und gab Befehl, direkt in ein Kornfeld zu fahren, aus dem bereits heftig geschossen wurde. Niemand verfolgte ihn seine Grenadiere, wie er, mit der Pistole in der Hand, im Turm des Panzers stehend, in den vermeintlichen sicheren Tod fährt. Da krachen auch schon die ersten Schüsse. — „Drauß!“ ruft der General. Der Panzer macht eine kleine Wendung und feuert genau auf die Wölfe los. Die Geschosse pfeifen nur so um den Panzer. Der General befiehlt: „Wolfgang!“ Da springen sie auch schon auf — wenige Meter nur noch — und versuchen zu fliehen — andere schießen — da hat er sie auch schon eingeholt. Schleicht mit der Pistole aus dem Turm dazwischen — zwei werden überfahren, da hebt einer die Hände hoch. Bl. schnell nötigt ihn der General, mit der Pistole auf das Heck des Panzers, und wenig später rückt er mit seiner Beute hinter die eigene Hauptkampflinie.

Den Kopfträger von den Ohren weggeschossen, die Feldmütze zurückdrückt und — eine trockene, humorvollende Bemerkung auf den Lippen — das ist „Ihr“ General wie er lebt und lebt, verleiht, der ihnen anlässlich seiner Verlebung mit dem Eisenlaub zum Ritterkreuz: „... mein Verdienst ist nur, daß ich es erreicht, Kommando einer Panzerdivision zu werden“, verleiht, der an der Spitze nur der nächste Rechner zu sein scheint, der hart und unerbittlich sein kann, wenn es sein muß — verleiht, der andererseits als sparsamster Plauderer im Kameradenkreis bekannt ist und jeden guten Scherz mitmacht — der kann, der wie ein junger Bub sein kann — das ist der General von Sauten.

Immer ist er Beispiel — lebendiges Vorbild, bes. so da, wo der Kampf gerade das härteste ist. Er ist wohl keiner Division, der ihn nicht einmal da austauschen sah, wo gerade die Luft am dicksten war. Und immer hat er ein persönliches Wort, von wiewielen kennt er nicht ihr ganz persönliches Schicksal — nein, nein — nicht nur so obenhin — der Frontkämpfer hat ein sehr feines Gefühl dafür, wer das ist, der ihn so sagt, ob das nur „der Herr General“ ist, oder eben der

Mann, von dem er weiß, daß er mit heißem Herzen bei seinen Grenadieren lebt.

Einmal kam er wieder zu einer Kompanie, die er schon öfter besucht hatte, und findet zwei Soldaten in einem Erdloch, von denen der eine im tiefsten Schlaf einen Baum durchzufrägen scheint. Er setzt sich zu den beiden und fragt den anderen: „Wie geht es Ihren Kindern?“ — Von solch ungewöhnlicher Gesprächsführung halb aufgemacht, dreht sich der Schlüfer um — es war ein ganz „aller“ Obergefreiter — und fragt, ohne zu ahnen, wer da neben ihm sitzt, zurück: „Wie geht es denn Ihren Kindern?“ — Was dann aber plötzlich ganz auf und erkennt — schwer erschrocken — seinen Divisionskommandeur. Der geht nur herzlich lachend und erzählt nun den beiden ausführlich von den Streichen seiner Kinder — fünf hat er nämlich! So ist er eben — ihr Divisionskommandeur.

Wenn man die ungezählten Geschichten und Anekdoten hört, die um diesen Mann kreisen, der solche überragende Gaben des rein militärischen Könnens und der Menschenführung in diesem Sinn in sich vereinigt, ist man versucht, an einen Mottis, Blücher oder Wrangel zu denken. Hier lebt heute beste deutsche Soldatentradition — einer, der mehr ist als er scheint und leistet, als die Pflicht fordert.

Neues vom Tage

In Südtalien keine größeren Kampfhandlungen

DNB Berlin, 27. März. Der harte Widerstand unserer Fallschirmjäger und Grenadiere hat von den Anglo-Amerikanern in dem bisherigen Kampf um Cassino so ungewöhnlich hohe Verluste gefordert, daß der Feind auch am 26. März nicht in der Lage war, seine Angriffe fortzusetzen. Im Zuge der Umgruppierung und Zusammenlegung ihrer schwer angeschlagenen Patrouillen haben die Alliierten die nordamerikanischen Einheiten aus den vordersten Linien zurückgezogen, da, wie der britische Nachrichtenbericht erklärt, nur die besten Truppen gegen die Deutschen bei Cassino antreten könnten. Der Feind beschränkte sich am Sonnabend und Sonntag auf vereinzelte Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Fallschirmjäger wiesen vier Stoßtruppsunternehmen gegen eine von ihnen besetzte Höhe westlich der Stadt ab. An der übrigen Südtalientischen Front fanden außer beiderseitigem Artilleriebeschuss keine größeren Kampfhandlungen statt. Im nördlichen Abschnitt sprengte ein Spähtrupp einen angreifenden feindlichen Panzer mit Raketenmitteln.

Auch im Landekopf von Nettuno blieb es am 25. und 26. März, von reger beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit abgesehen, ruhig. Andere Teile vernichtete mehrere feindliche Panzer durch Panzerjäger und führte durch zusammengefaßtes Feuer den Nachschubverkehr des Gegners. Fernkampfbatterien beschossen bei Tag und Nacht Ausfallstellen des Feindes im Raum Anzio und Nettuno mit guter Wirkung und zwanzen mehrere Schiffe zum Verlassen ihres Liegeplatzes. Die deutsche Luftwaffe floh Angriffe gegen den Raum von Nettuno, wo der Gegner wie an den Vortagen die Küstenstrahlen zur Tarnung seiner Bewegungen verwendet hatte. In der Nacht zum 26. März drangen unsere Grenadiere bei einem Stoßtrupp in die feindlichen Stellungen ein und kehrten mit Gefangenen zurück.

40 000 Obdachlose durch den Vesuviusbruch

DNB Bern, 27. März. Die Zahl der infolge des Vesuviusbruchs obdachlos gewordenen Personen ist nach den letzten Meldungen aus Südtalien auf 40 000 angestiegen. In einigen Zonen der Umgebung des Vesuvius trat ein Winternregen auf. Die bis zu einer Höhe von 3000 Meter aufsteigende Bewölkung vermehrte sich beim Niedergehen in den Wäldern mit Feuchtigkeit zu einer schaumartigen Masse, die Verkehrsstörungen und Schäden verursacht. Obwohl der Ausbruch des Vesuvius sich in den letzten Tagen vermindert hat, hält der starke Winternregen weiter an. In der Umgebung von Pompeji hat die Aschenbede eine Höhe bis zu zwei Meter erreicht, so daß der Verkehr erheblich behindert ist. Augenblicklich ist der Vesuvius mit Schnee bedeckt, wodurch die glühenden Lavomassen eine eigenartige rosarote Farbe erhalten hat.

Missionen von Indien verhungern

DNB Genf, 26. März. Die wirkliche Hölle der Indier, die 1913 in Bengalen der Hungersnot zum Opfer fielen, gab, wie „Vorläufige Post“ sich von ihrem Sonderkorrespondenten in Kalkutta melden läßt, die Realisierung von Bengalen aus. Danach fielen der Hungersnot 1873749 Personen zum Opfer gefallen. Damit, so unterstreicht der Korrespondent, bekomme man eine trübe Vorstellung von dem wirklichen Ausmaß der ganzen Katastrophe. Aufgabe der Bengalen-Regierung sei es jetzt, eine Wiederholung der Katastrophe zu vermeiden.

Im „Daily Worker“ schreibt der Präsident der Londoner-Indien-Liga, Krishna Menon, die Verfassungslage Indiens werde schlechter und schlechter. Das Land gehe wieder einer Hungersnot entgegen, die die 1913 dagewesene in den Schatten stelle. Die englischen Verwaltungsbehörden aber kümmernten sich wenig darum, denn anstatt auf britischen Schiffen Lebensmittel nach Indien zu bringen, ließen sie Weizen und immer wieder Weizen transportieren. Diese Gleichgültigkeit der Engländer dem Schicksal der Indier gegenüber wird dadurch weiter unterstrichen, daß Lord Wavel, der britische Bischof in Indien, funktionierte einen Band von Liebesgedichten unter dem Titel, wie „Daily Herald“ meinet, veröffentlichte „Auf fremdem Mißgeschick“. Denn bei diesen Gedichten handelte es sich nicht etwa um eigene Dichtungen Wavells, sondern nur um solche, die er auswendig zu deklamieren vermöge.

Bedeutung des japanischen Vormarsches in Indien

DNB Tokio, 27. März. Das überraschend rasche Zupacken der japanischen Streitkräfte auf indischem Gebiet in der Ebene von Imphal weist nach der Auffassung hiesiger militärischer Kreise ein beachtenswertes Schlaglicht auf die Lage der gesamten feindlichen Kräfteverteilung, die täglich und stündlich mehr bedroht wird. Diese Tatsache können auch die englischen Gegenmaßnahmen nicht absteuern.

Nach den vorliegenden Berichten scheint der Versuch, durch den Einzug von britischen Fallschirmtruppen in Nord Burma den auf indischem Boden vordringenden indischen und japanischen Streitkräften in den Rücken zu fallen, bereits jetzt zum Scheitern verurteilt zu sein. Während die eingeleiteten englischen Stütztruppen durch dauernde Luftbombardements dezimiert werden, gehen die japanischen Kolonnen letzten Frontberichten zufolge rasch auf die Stadt Imphal vor.

Weber die strategische Bedeutung hinaus spielen die heftigen Kämpfe in der Ebene von Imphal eine politische Rolle, welche nach Ansicht des Führers der nationalindischen Armee, Subhas Chandra Bose, und hiesiger Kreise für den Verlauf des gesamten indischen Befreiungskampfes von entscheidender Bedeutung sein kann.

Arbeitskräfte Stalingrad und Tunis aufgelöst

DNB Berlin, 27. März. Die Angehörigen von Soldaten der ehemaligen 6. Armee und der Heeresgruppe Afrika werden darauf hingewiesen, daß die im vergangenen Jahr auf Veranlassung des DNB bei den Wehrkreisstellen eingeleiteten „Arbeitskräfte Stalingrad und Tunis“ in der Zeit vom 1. April bis 1. Juni 1944 ihre Feststellungs- und Erstattungsaktion beenden und danach aufgelöst werden. Nähere Mitteilungen geben die zuständigen Dienststellen nach bekannt.

Fünf Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Jüterbock, 27. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Dr. Karl Koste, Kommandeur einer bayerischen Infanteriedivision, geboren 1889 in Gerajewo; Oberleutnant Herbert Heierich, Batterieführer in einem niederbayerischen Artillerieregiment, geboren 1918 in Altona als Sohn des Regierers; und Warrant Georg H.; Sanitätsfeldwebel Karl Kowotnik, in einem kaiserlichen Pionierbataillon, geboren 1914 in Kreutz (Kreis Grünberg/Koblenz) als Sohn des Fabrikarbeiters K.; von Beruf ist er Bauer; Unteroffizier Fritz Kopp, Gruppenführer in einem neutralen Grenadierregiment, geboren 1918 in Schloppe als Sohn des Landwirts K., von Beruf ist er Landwirt; Obergefreiter Adolf Bilsch, Gruppenführer in einem turkesischen Panzerregiment, geboren 1922 in Landwehrhagen (Kreis Münden/Gau Südniederrhein) als Sohn des Tischlers Heinrich K., von Beruf ist er Landwirt.

UNSERE LUFTWAFFE

Sprung
in den Feind



heißt der Befehl für den Fallschirmjäger. Die Transportflugzeuge kurven ein und heraus fallen. Mann um Mann: Fallschirmjäger: Sturmsoldaten der Luft!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRÄGER

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urheber-Rechtsnachricht: Mittelsdeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig O 1

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mit lachenden Blicken sah sich Andrea an, ob es nicht irgendeinen Gegenstand gab, über den man reden konnte und somit der peinlich werdenden Stille ein Ende bereite. Eberhard Holm folgte ihren Augen, die durch eine halb-offene Tür im Nebentraum, der Andrea noch größer und dunkler als das Wohnzimmer erschien, soeben einen Flügel, ein Cello und ein Frauenporträt erkannt hatten. Von der linken oberen Ecke dieses lebensgroßen Ölgemäldes hing ein langer schwarzer Trauerflor herunter, und Andrea öffnete den Mund zu einer teilnahmsvollen Frage.

Doch im gleichen Augenblick hatte Holm diese Frage ertaten und kam ihr zuvor:

„Das Bild, das Sie dort sehen, Fräulein Kott, stellt meine vor zwei Jahren verstorbenen Mutter dar. Noch immer kann ich mich nicht mit ihrem Verlust abfinden, und leidlich sie mich verließ, scheint mir dieses große Haus, in dem ich eine glückliche Kindheit und Jugend verlebte, so schrecklich öde und leer... Ich kann es mir nicht vorstellen, daß sie für immer von mir ging.“

Andrea schloß sich zu fremd, um auf dieses unerwartet offene Bekenntnis etwas zu erwidern, und vielleicht erwartete Holm auch keine Entgegnung.

Und als habe er mit diesen wenigen Sätzen schon reichlich viel von sich verraten, legte er nach kurzem Schweigen und mit seichter, klingender Stimme:

„Unter dem Bilde, das übrigens sehr ähnlich ist, steht mein Flügel. Die Musik ist mir eine liebe Freundin. Vielleicht die liebste“, meinte er lachend. „Ich spiele Klavier, Cello und wohl auch einmal Geige. Sind Sie musikalisch, Fräulein Kott, ich meine, spielen Sie selbst irgendein Instrument?“

Und nun war der Bann der bis dahin spärlichen und gannatlich reifen Unterhaltung endlich gebrochen: Mit

beredeten Worten erzählte Andrea ungezwungen von den wunderbaren und vielfältigen Konzerten des vergangenen Winters, von ihrer eigenen Liebe zur Musik, und daß sie sich herzlich freue, in dieser kleinen Stadt einen so kunstverständigen Menschen anzutreffen.

Denn wenige Antworten auf ihre interessierten Fragen hatten sie rasch darüber belehrt, daß Eberhard Holm alles andere als ein Dilettant sei und sich hinter keiner Bescheidenheit die Größe eines wahren Künstlers verborge.

In einer kurzen Gesprächspause fragte Holm Andrea Kott plötzlich:

„Wissen Sie, daß es eine sehr schöne Vertonung der Stormschen Verse aus „Ammelee“ gibt?“

Meine Mutter hat's gemollt.

Den anderen ich nehmen sollt —

Ich habe zuweilen schon gedacht, daß sich diese Worte auch abwandeln lassen, in...“

Dann aber begann er sich und erzählte mit betonter Lebhaftigkeit von einem Klavierkonzert Edwin Fischers, den er im Winter in Freiburg hatte spielen hören.

Längst und unabsehbar von den beiden sich nun ange-regt unterhaltenden Menschen, hatte Marie den Rest der Speisen abgetragen und das elektrische Licht angeknüpft. Doch nun schwirten durch das weitoffene Fenster zahllose Insekten herein und erst als sich ein großes Nachtfliegen-aus in das Zimmer hineinträte, bemerkten die beiden, daß es inzwischen draußen fast dunkel geworden war.

Nun stand Andrea auf und verabschiedete sich für diesen Abend, da sie gern noch ihren großen Koffer auspacken wolle, der, wie Marie ihr vor kurzem zugerannt hatte, richtig von den beiden Buben hergebracht worden sei.

„Ach so, ja natürlich“, räumte Holm ihr zu und fuhr sich mit einer mechanischen Handbewegung leicht über sein dichtes, dunkelblondes Haar, das nur an den Schläfen etwas ergraut war. „Bitte entschuldigen Sie, Fräulein Kott, daß ich Sie egoistischweise so lange mit meiner Unterhaltung festgehalten habe. Sie müssen ja müde sein von der weiten Reise, und wenn Sie morgen etwas länger schlafen möchten...?“

Zum ersten Male an diesem Abend sah Andrea so etwas

wie ein nachsichtiges Nicken sich über seine Züge legen und aus seinen Augen traf sie ein erster warmer Blick, der nicht mit der Freude an einer angeregten Unterhaltung zusammenhing, sondern nur ihr, dem Menschen galt.

„Nein, nein“, versicherte Andrea gleichfalls lächelnd, „wenn ich mich in einer halben Stunde schlafen legen kann, werde ich morgen schon rechtzeitig aufwachen, um meinen Dienst pünktlich zu beginnen. Also dann gute Nacht, Herr Holm.“

Auch er war aufgestanden und bot ihr etwas süßlich die Hand, die sie aber gern ergriff, um den Druck derselben anzufangen und herzlich zurückzugeben.

Dann ging Andrea hinaus. Eberhard Holm sah ihr mit einem eigenen verklärten Blick nach. Sie gefiel ihm. Offenbar war seine neue Professorin ein junges Mädchen aus guter Familie und mit vielseitigen Interessen. Merkwürdig, mußte er denken, daß sie noch nicht geheiratet hat. Sie sieht doch gut aus, nein, sogar mehr als gut. Wenn ihre Augen wie vorhin, als sie über Mozart sprach, aufleuchten und ihr Mund — sie hat prächtige Zähne — lächelt, ist sie fast schön. Das macht der besetzte Ausdruck ihres Gesichtes. Ein Blick, der sie ihm vom ersten Augenblick an sympathisch war. Es blieb doch ein eigen Ding, einen fremden Menschen so fest in die enge Gemeinschaft seines häuslichen Kreises aufzunehmen, und deshalb hatte er bislang immer lieber eine männliche Kraft eingestell. Doch diese junge Berlinerin würde eine angenehme Hausgenossin werden, und ihre Zeugnisse waren auch ausgezeichnet.

Andrea hatte sich mit dem Auspacken ihres großen Koffers beiläufig und trat dann, obwohl draußen kaum noch etwas zu erkennen war, noch einmal auf den kleinen Balkon: Die Umrisse der nächsten Berge waren nicht mehr klar zu erkennen, doch deutlich empfand Andrea den würzigen Geruch von frisch gemähtem Wiesengras, den sie mit vollem Atem einatmete, und der ihre fast anästhetisch an die Großstadtluft gewöhnten Lungen erfrischte. Sie würde herzlich schlafen und konnte die Balkontür un-

lassen.

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Mittwoch, 28. März 1944

Abschied vom Winter

Die letzten Wintertage sehen in Stadt und Land sehr verschieden aus. Viele behaupten, daß diese Tage, ähnlich denen des November, die reizvollsten des ganzen Jahres seien. Die Welt ist nicht mehr winterlich, aber auch noch keineswegs frühlingshaft. Wir leben also zwischen den Jahreszeiten.

Wer aus der Stadt hinauswandert, erlebt, daß diese letzten Wintertage, die schon keine rechten Wintertage mehr sind, ihre eigenen Reize haben. Oft liegt über den Feldern oder am Wegrand noch der letzte Rest des Schnees, der langsam im Boden verfließt. Die Bäume stehen kahl und reden die dunklen Zweige in den Vorfrühlingshimmeln, aber man fühlt, daß sich in ihnen bereits die große Wandlung vollzieht. Langsam weicht die winterliche Starre von Baum und Strauch, die Zweige schwanen kraftvoller im Winde, man fühlt, daß schon der neue Lebensstrom in ihnen pulst. Und brühen vom Waldbrand klingt schon so mander tragende Vogelruf herüber.

Inmitten der Stadt gehen die Jahreszeiten für viele unmerklich vorüber. Und doch, wenn man die Augen aufmacht, erlebt man auch hier den Abschied vom Winter und das Kommen des Frühlings. Und wäre es nur, daß Frau Sonne an manchen Tagen ganz besonders hell in das Fenster scheint, daß in den kleinen Vorgärten schon die ersten Frühlingsblumen aus dem Boden schauen und die Kinder die „Saison“ der Frühlingsspiele eröffnet haben. Sie lassen die Kugeln rollen und Trüffel jagen und hoffen. Wer es liebt, lächelt und weiß: Jetzt ist der Frühling im Anmarsch!

Lustigkeitsdisziplin

Zu den guten alten Eigenschaften des deutschen Volkes gehört ein Sinn für Disziplin und Ordnung. Wenn es stimmt, daß Disziplin die Wurzel der Gemeinschaft und Ordnung „das halbe Leben“ ist — und das ist wahr —, dann sind Disziplin und Ordnung auch der beste Selbstschutz gegen den Lustirrtum des Feindes. Eine gute, in der Vorbeugung und Abwehr schlagkräftige Lustigkeitsdisziplin gibt es nur, wenn jeder und jede Disziplin hält. Das beginnt beim Schutz der eigenen Wohnung, geht fort bei der Aufsicht für die Sicherung des ganzen Hauses und des Lustigkeitsraumes, bewahrt sich in unserem Verhalten im Kampf und bei dem tapferen Einsatz in den Augenblicken der Gefahr. Zum Erfolg können dann solche Disziplin aber nur dann, wenn ihr die Ordnung, das heißt die Vor- und Fürsorge vorkommt und umfänglich die Mittel zum Schutz und Abwehr in die Hand gegeben hat.

Wenn man heute in eine Wohnung, in ein Haus, in einen Lustigkeitsraum hineingeht, dann weiß man im Nu, welcher Geist da drinnen herrscht, ob Disziplin und Ordnung herrschen oder ob die Erfüllung der Lustigkeitspflicht, der Selbstschutz und der Gemeinschaft zu wünschen übrig lassen.

Viele Volksgenossen hätten es in schwerer Stunde schon zu bedauern, daß in ihrer „Hausgemeinschaft“ lustigkeitsmäßig Disziplin und Ordnung herrschen. Verne jeder aus diesem Beispiel! Es läßt die Kraft zur Abwendung der Gefahr!

Wochenplan der Hitler-Jugend

Gefolgschaft 2401 (Koch). Die Gefolgschaft tritt am Mittwoch, den 29. 3. 1944 um 20 Uhr an der Turnhalle an.

S. o. D.: Schatz, Schmidt.

DDM-Wehr Gr. 3401: Mittwoch 20 Uhr Nähen in der Frauenaufstiegschule.

DDM Gr. 3401: Heute Dienstag und Freitag 20 Uhr GD Kurs.

Die Postzeitung gehört zu den Absenderangaben

Der Reichspostminister weist nochmals darauf hin, daß es im eigenen Interesse aller Postbenutzer liegt, den Absenderangaben auf der Rückseite der Postsendungen sowie im Kopfe der Briefe, Rechnungen und anderer geschäftlicher Formblätter die eigene Postzeitung hinzuzufügen. Als Hilfsmittel zur Bestimmung der Postzeitung werden in einiger Zeit ein Verzeichnis aller Orte in Großdeutschland mit Angabe der Postzeitungen und eine große Postzeitungskarte mit Gegendteilung usw. erscheinen.

Die DMZ verkauft noch einmal Abscheide

Am 1. und 2. WMZ-Abschlussammlung dieses Winters am kommenden Wochenende, dem 1. und 2. April, wird die letzte Sammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 durchgeführt. Bei dieser 7. Reichsroststoffsammlung des letzten Winterhalbjahres stellt wieder die Deutsche Arbeitsfront die Sammler. Wie bei der 6. Reichsroststoffsammlung stehen wieder Anforderscheine zur Verfügung, die auch schon für eine frühere Sammlung vorgelesen waren, aber jetzt erst zum Verkauf kommen können. Es handelt sich diesmal um 10 verschiedene „Rost“ aus dem Kaiserlichen.

Wer kennt diese Flugzeugmuster? An allen Standorten der NSKK-Gruppe 16 (Württemberg) wird in den nächsten Tagen ein Schaufenster-Wettbewerb für den Flugzeugerkennungsdiens durchgeführt. Im Maßstab 1:50 werden dabei alle wichtigen Bau-

muster der deutschen Luftwaffe sowie der feindlichen Luftstreitkräfte gezeigt werden. Alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere aber die mit der Fliegerwelt verbundene Jugend, werden zur Teilnahme an diesem Wettbewerb aufgefordert. Bedingung ist, daß die ausgefüllten Flugzeugmuster richtig erkannt und mit der beim einzelnen Muster angegebenen Bezeichnung aufgeschrieben werden. Die mit Namen und Anschrift des Teilnehmers versehenen Zettel sind bei der im Fenster angegebenen Dienststelle der NSKK-Gruppe 16 abzugeben oder einzuliefern. Gewinner ist derjenige, der die ausgefüllten Flugzeugmuster alle richtig zugeordnet in der Lage ist.

Magold. (Karl Ralsch Keiler-Oberleutnant) Vom Bürgermeister ist dem Keiler-Oberleutnant Karl Ralsch bei der Schutzpolizei-Dienstabteilung in Magold die Dienstbezeichnung Keiler-Oberleutnant verliehen worden. — Karl Ralsch ist der langjährige, verdiente Ortsgruppenleiter Magolds, dessen Bewährung im Dienst nun eine neue Anerkennung gefunden hat.

Stuttgart. (Todesfall.) Der Landesleiter der Reichskammer der Bildenden Künste, Dr.-Ing. Ernst Schwabeder, Architekt, ist im Alter von 45 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben. Zahlreiche bemerkenswerte Bauten verbanden mit seinem künstlerischen Schaffen. In seiner ungefähren 15-jährigen Tätigkeit als Landesleiter der Reichskammer hat er sich um das Wohl der schwäbischen Künsterschaft, sowohl in künstlerischer wie in sozialer Hinsicht große Verdienste erworben.

Wingolshausen bei Bruchsal. (Vom Zug überfahren.) Beim Aussteigen aus dem Zug glitt Frau Franziska Günther aus und kam auf das Gleis zu liegen. Die Räder gingen über die Beine hinweg, wobei sie so schwere Verletzungen davontrug, daß sie nach kurzer Zeit gestorben ist.

Aus Baden. (Tödlich verunglückt.) Der 65 Jahre alte Postkassierer Karl Bruner hatte auf dem Heimweg von Neffelsried in der Dunkelheit den Weg verfehlt und ist über die Böschung in den Dorfbach gestürzt. Er konnte sich zwar wieder herausarbeiten, doch waren die beim Sturz erlittenen Verletzungen so schwer, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Forstheim. (Todesfall.) Die leidige Unfälle, das Treppenrutschen als Unfallursache zu bezeichnen, löstete in Forstheim einen zehn Jahre alten Jungen das Leben. Er bekam beim Hinunterstürzen aus dem Nebengewicht, stürzte etwa 15 Meter in die Tiefe und erlitt einen Schädelbruch, dem er im Krankenhaus erlag.

Aus Bayern. (Zwei Personen vom Zug erfasst.) Auf der Strecke Rosenheim-Salzburg in der Nähe von Rosenheim wollten der 62 Jahre alte Anton Moser aus Schlegelberg und der 50 Jahre alte Reichsbahngastarbeiter Reiner einem herankommenden Güterzug ausweichen und wurden dabei von der Lokomotive eines aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Personenzuges erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Kempten. (Dr. Beckenmeyer ein Kemptener.) Der vom Führer zum deutschen Gesandten in Ungarn ernannte Dr. Edmund Beckenmeyer ist ein Sohn der Stadt Kempten, und zwar des aus Landen bei Kempten stammenden, im Juli 1941 in Kempten verstorbenen Oberstudienrats a. D. Franz Tamer Beckenmeyer. Der Vater wirkte seit 1910 in Kempten als Reallehrer, Professor und Oberstudienrat an der Oberrealschule, 1917 mit Schluß des Schuljahres 1934/35 in den Ruhestand trat.

Ländliche Jugend im Gauwettbewerb

Nach der Jugend des Landes strebt nach Leistung und Erfolg. Das zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit auch wieder der Gauwettbewerb im Kriegsernährungswettbewerb. Aus den Ortswettbewerben in unserem Gau waren 150 Jungen und 250 Mädchen der ländlichen Jugend für die zweite Entscheidung um die beste Leistung im Kriegsernährungswettbewerb ausgewählt worden. Die Gruppe „Nährland“ führte den Gauwettbewerb für die landwirtschaftlichen Berufe in Monrepos, Kreis Ludwigsburg, Neffelsried, Kreis Heilbronn, Ruppelshof, Kreis Crailsheim, Ammerbuch, Kreis Tübingen, Oberberghof, Kreis Ulm und Kallenberg, Kreis Friedrichshafen, durch. Der Wettbewerb für die landwirtschaftlichen Sonderberufe wie Schäfer, Geflügelzüchter, Melker, Bienenzüchter, fand in Stuttgart-Hohenheim statt. An den Wettkampforten wohnten Vertreter von Partei, Staat und Reichsanführer dem friedlichen Wettstreit bei.

Nachdem den Jungen und Mädchen die Wettkampfaufgaben gestellt waren, kämpften sie sich mit Feuerifer in die Arbeit. Neben waren berufswirtschaftliche und weltanschauliche Fragen zu beantworten und praktische Aufgaben zu lösen. Anwesenheit, Förderung und Ermutigung unserer blühenden Jugend ist das Ziel des Gauwettbewerbes, der der Kriegsernährungswirtschaft dient, denn „Nahrung ist Waffe“.

Zwei Dohlen auf dem Hundbüro

Ein nicht alltäglicher Fund wurde auf dem Stadtdreher Hundbüro abgegeben. Es handelte sich um zwei Dohlen, die herrenlos aufgefunden wurden. Da sich die Eigentümer nicht meldeten, wurden die Tiere geschlachtet und der Erlös dafür dem Konto des Hundbüros gutgeschrieben. Nach einem Jahr wird der Betrag dem Finder zufließen. Man vermutet, daß die beiden Tiere auf dem Transport aus einem Viehwagen gesprungen sind.

Der Finkenflug als Frühlingsbote
Ein Wetterprophet, auf den man sich verlassen kann
Der nur springerische Buch- oder Edelstein gehört mit seinen roten „Hemdblau“ und schmutzigen schwarzweißen Flügelzeichnungen zu unseren beliebtesten Stieglitzern. In Gärten, Parkanlagen und Wäldern treibt er von Anfang März bis Ende Oktober bei uns kein munteres Wesen. Biefach pliegt er jedoch auch in Deutsch- land zu übermühen, was vor allem für die Rindchen zutrifft. Als Wetterprophet geniest der Buchfink seit vielen Generationen größte Volkstümlichkeit. Ganz deutlich ist sein Vorkommen, ein helles „pink-pink“, von seinem „Regentur“ „ruff-pink-pink“ zu unterscheiden. Manchmal kündigt der Buchfink jedoch auch mit „schätschütt“ einen bevorstehenden Witterungsumschlag an. Die moderne Ornithologie hat sich natürlich mit der Deutung und Nachprüfung dieser Laute eingehend beschäftigt. So konnten in den letzten Jahren in Göttingen durch Dr. D. Kraus von neuem Wetterverhältnisse, Ausflügen oder Durchzug von Schwärmen und Wärmegewittern, sieben am Auf des Finken frühzeitig erkannt werden.

Der Vogel ist aber auch durch seinen Gesang „berühmt“ geworden, der verschiedene Schläge zeigt. Man kann die ersten Vorklänge dazu oft schon vernehmen, wenn im Kampfe zwischen Frühling und Winter der erstere sich noch nicht durchgesetzt hat. Von vereisten Bäumen oder Dachrinnen, mitten im Schneegestöber und pfeifendem Sturmwind, jubiliert die männlichen Buchfinken, die sich mit den gewöhnlich etwas später aus den Süden zurückkehrenden Weibchen wieder vereinigen wollen. Früher wurden diese Vögel wegen ihres melodischen Gesanges, der aus zwei regelmäßig abgebrochenen Strophen besteht, gerne in Gefangenschaft gehalten. Kamentlich im Harz, Thüringen und Oberdonau hat man regelrechte „Stars“ auf diesem Gebiet herangezogen, die von Liebhabern hoch bezahlt wurden. Für die zahlreichen verschiedenen Schläge des Buchfinken erland man die seltsamsten Namen wie Doppelstieglitz, Kienel, tolles Gaijatz, Klagschlag, Buchschere, Keiter, Keitig, Schmalflader, scharf und schlechter Weingelang, Berre und Würgegehirn.
Wenn man schließlich bedenkt, daß das Fleisch dieses Vogels früher als Heilmittel gegen Epilepsie galt, jedoch auch in der Küche hochgeschätzt wurde, kann man sich vorstellen, welchen Reaktionen er jahrhundertlang ausgesetzt war. Heute ist der Buchfink für uns nur noch „Gesangskünstler“ und Wetterprophet, der sich immer mehr daran zu gewöhnen scheint, auf seinen früheren Winteraufenthalt in Südeuropa und Nordwestafrika zu verzichten. Wir können ihn in dieser Hinsicht unterstützen, indem wir ihm durch regelmäßige Fütterung über die kalte Jahreszeit mit ihrem Mangel an Kerntieren und Sämereien hinweghelfen.

Aus dem Gerichtssaal

Todesstrafe für einen weiblichen Volkschädling

Stuttgart. Die 30 Jahre alte Elfriede Grünwald aus Kitzbichl betrug als angeblich Bombengeschädigte die Kriegsgeldbesitzer Mainz, Stuttgart und Duisburg um insgesamt 9000 RM, wobei sie gefälschte Urkunden und falsche eidstattliche Versicherungen vorlegte und sich zum 70. Geburtstag für Spinnstoffwaren verschaffte, die sie zum Teil verwerfete. Ihr Ehemann, der 41 Jahre alte Georg Grünwald aus Kitzbichl im Regierungsbezirk Koblenz, brachte als Helfer 8000 RM an. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte Elfriede Grünwald als Volkschädling zum Tode und zu dauerndem Erbroch, Georg Grünwald zu der Gefängnisstrafe von drei Jahren Gefängnis abzüglich fünf Monaten für erlittene Unterdrückung. Die beschlagnahmten Spinnstoffe wurden eingezogen.

Rundfunk am Dienstag, 28. März

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Prozentrechnung, Gleichung 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Arbeit von zwei bis drei, 15.00 bis 16.00: Beschwingte Melodien, 16.15 bis 17.00: Aus der Welt der Oper, 17.15 bis 18.30: Kurzweil am Nachmittag, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Ruffel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.15 bis 21.00: Abendmusik, 21.00 bis 22.00: Aus Oper und Konzert.

Rundfunk am Mittwoch, 29. März

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Gips, Kalk und Zement, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 13.30 bis 16.00: Soiffennacht, 16.00 bis 17.00: Schöne Frühlingsmusik, 17.15 bis 18.30: Kunst Unterhaltung, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 21.00: Kameraden zur See, 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Gestorben

Igelsloch: Magdalena Kalkner, 83 J.; Oberal: Mathis Burghardt, 82 J.; Untermusbach: Anna Hornberger, 83 J.; Lügenhardt: Georetha Kohl, 79 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieser Laub in Allenfeld, Verleger: Calw Verlag, Druck u. Verlag: Calw, Allenfeld, 3. Dr. Friedrich Hölzer

Werde Mitglied der NSV.

Antliche Bekanntmachung Kreis Calw

Verteilung von Süßwaren und Trockenpflaumen
I. Alle Kinder und Jugendlichen bis zu 18 Jahren (einschließlich Selbstversorger) erhalten eine Sonderzuteilung von 125 g Süßwaren je Kopf. Die Süßwaren können in der Zeit vom 27. März bis 15. April 1944 in den Einzelhandelsgeschäften bezogen werden.

Die Abgabe der Süßwaren erfolgt auf die Abschnitte A 29 Jgd. und A 29 Kst. der rosa Nährmittelskarten, sowie auf die Abschnitte A 29 und A 30 SB/S der blauen Nährmittelskarten je für die 60. Zuteilungsperiode. Für die 3 bis 18 Jahren alten Selbstversorger mit Getreide, die im Besitz der blauen Nährmittelskarte sind, muß die Nährmittelskarte zur Führung des Altersnachweises zuvor der zuständigen Kartenausgabestelle vorgelegt werden, die sodann die Abschnitte A 29 und A 30 der blauen Nährmittelskarten abzustempeln hat.

Auf die aufgerufenen Abschnitte der Nährmittelskarten können Süßwaren nur in dem Kreis bezogen werden, der auf den Abschnitten aufgedruckt ist.

Die Kleinverleiher haben die genannten Abschnitte der rosa und blauen Nährmittelskarten abzutrennen und bis spätestens 20. April 1944 der zuständigen Kartenausgabestelle gegen Empfangsbekundigung einzureichen. Die Empfangsbekundigung ist ordnungsgemäß aufzubewahren.

II. Außer den Süßwaren nach Ziffer I erhalten die Kinder und Jugendlichen bis zu 14 Jahren (ohne landwirtschaftliche Selbstversorger) noch je 125 g Trockenpflaumen. Die Abgabe erfolgt, sobald die Einzelhandelsgeschäfte beliefert sind auf die Zuteilungskarten der 60. Zuteilungsperiode

und zwar auf den Abschnitt F 4 der jeweiligen Fettkarte der Kinder bis zu 14 Jahren. Der genaue Termin der Abgabe wird von den Kartenausgabestellen noch bekanntgegeben.

Die Kleinverleiher haben die genannten Abschnitte der Reichsfehkkarten bei der Warenabgabe abzutrennen und in der vorgezeichneten Weise der zuständigen Kartenausgabestelle gegen Empfangsbekundigung einzureichen.
Calw, den 25. März 1944.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B —

Mittwoch
Morgen Mittwoch blockweise
Ausgabe der Lebensmittelkarten
für die 61. Zuteilungsperiode, ab 14 Uhr für Zeile 01, ab 15 Uhr für Zeile 02, ab 16.30 Uhr für Zeile 03.
Donnerstag, 17 Uhr für Block 03/05 Dorf.
Den 28. März 1944. Der Bürgermeister.

Lehrverträge
empfiehlt die
Buchhandlung Kauf, Allenfeld
Meiner ersten Rundschau wieder zur Kenntnis, daß ich **keinen ungehebelten Flach oder Hanf** zur Verarbeitung annehme.
Karl Kohler sen., Allenfeld
Seiferei, Marktplatz

Lohnwertabelle
für monatl., einzeltäg., wöchentliche etc. Lohnzahlung. Preis RM 3.—.
Einzellohnabellen
Preis 60 Pfg.
Auch Lohnabellen für Ostarbeiter und Polen empfiehlt die
Buchhandlung Kauf, Allenfeld

Grömbach, 27. März 1944.
Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Bruders und Schwagers Hermann Dietzle
Kaufmännin
sowie unserer lieben, trauernden Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin
Christiane Dietzle geb. Mira
beim Gang zur letzten Ruhestätte erfahren durften, lagern wir allen unseren innigsten Dank. Besonders danken wir für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer Keller, den erhabenen Gesang des Mädchenchor u. die Kranzgebenden.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Allenfeld, den 27. 3. 1944.
Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter Friedrike Wochle danken wir allen, insbesondere Herrn Stadtpfarrer Spehr für seine tröstlichen Worte und für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Eier aus des Nachbarn Garten!
Machen Sie, was uns heute zugeht, wird, hat ein Scherzgebiet positiv und zuverlässig in Form einer seiner Abfertigungsgüter zu uns abgegeben. Wir wollen in dieser Mühle dankbar erweisen und jedes Ei nur dann verwenden, wenn es wirklich gebraucht wird.
Wenn wir es sind!
Gavantol
wird, wenn es sich!

Tausch!
Zwei gut erhaltene Kollektoren-Filmapparate 6x9 gegen ebenso gute, ausgiebige Kollektoren-Filmapparate.
Zu erfragen in der Geschäftsst.